

Siegfried Jaeger

SENDSCHREIBEN AN HERRN N.N.
 WORIN ERWIESEN WIRD, DASS MAN OHNE KOPF EMPFINDEN KÖNNE,
 AUSGEFERTIGT VON S.C.I.S.

Bei der Arbeit in Bibliotheken stößt man hin und wieder auf Schriften, die nicht nur den Erkenntnisstand und die Erkenntnisprobleme einer bestimmten Epoche in prägnanter Weise erhellen, sondern auch durch den gewollten oder ungewollten Humor des Autors imponieren, wie etwa Fechners Aufsatz über die interdisziplinär behandelte Frage *Warum wird die Wurst schief geschnitten?*.

Hierzu gehört sicherlich auch das im Titel genannte Sendschreiben, das -zusammengebunden mit *Gedanken vom Schläfe und denen Träumen*- 1746 pseudonym in Halle im Verlag Hemmerde veröffentlicht wurde. Die Gemeinsamkeit beider Arbeiten besteht darin, zwischen Vernunft und Erfahrung als den beiden einzigen Wegen zur Wahrheit, konkreter zwischen Metaphysiksachverständigen und Ärzten bei ihren Bemühungen um Gewißheit in der Seelenlehre zu vermitteln. "So lange sich nämlich die Philosophen noch nicht bequemen, die Arzneigehlehrtheit zu lernen, muß man ihnen mit dem zu Hilfe kommen suchen, was ihrer Erkenntnis zum Beifalle mangelt"(58)

Warum pseudonym? Es bedarf eigentlich nicht des Hinweises darauf, daß es noch nicht lange her ist, daß ein so braver Philosoph wie Christian Wolff Halle und Preußen überstürzt verlassen mußte, um seinen Kopf zu retten, der Autor gibt uns selbst die Antwort, wenn er sagt, daß der Kampf gegen Vorurteile gefährlich ist und der Versuch, zwischen verschiedenen Positionen zu vermitteln, wenig Freunde schafft. Eine zweite Absicherung besteht darin, "daß ich noch nicht gesagt, ob alles das mein Ernst sei, was ich in der ganzen Schrift geschrieben habe. Ich will es meinem Leser überlassen, zu raten, was ich dabei vor eine Miene gemacht habe...", heißt es in der Vorrede.

Nach einer umständlichen Reflektion der Situation eines persönlichen Briefes eines Unbekannten (Mein Herr,...Glauben Sie ja nicht, daß ich S.C.I.S. heiße) an einen Unbekannten (Wenn ich ihre Gemütsbeschaffenheit wüsste, so könnte ich mich vielleicht in meiner Schreibart anders eingerichtet haben...) kommt unser Autor zum Thema:

"Ich will ihnen berichten, daß ich glaube, man könne ohne Kopf eben auch empfinden. Schimpfen Sie nicht, mein Herr, die Sache ist mein Ernst. Lassen Sie uns die Sache einmal miteinander überlegen...Ich werde erweisen, daß ein roh Stück Fleisch eines Tieres so wohl empfinde, als das Tier selbst, wenn es gleich von seinem Körper geschnitten ist. Denken Sie nur! wenn sich nun das Stück Fleisch seiner bewußt wäre. Ich behaupte dieses nicht: Aber Sie, mein Herr, werden es zugeben müssen, wenn Sie bei allen Empfindungen ein Bewußtsein zum Voraus setzen"(62f).

Es folgt nun ein theoretischer Teil, in dem zunächst, ausgehend von der These, daß nicht zu jeder Empfindung ein Bewußtsein gehört, die Unzulänglichkeiten eines Seelenbegriffs thematisiert werden, nach dem diese entweder als zentral lokalisierte Monade oder als Ganzes in allen Teilen enthalten ist. Mit dem Satz "Wir wollen einmal die Seele fahren lassen" (64) geht er über zur Entwicklung seiner Nerventheorie, nach der alle Empfindungen und Bewegungen nerval vermittelt sind und eine Bewegung als Folge einer Erregung bzw Bewegung des Nerven das Zeichen einer Empfindung ist, deren Intensität von der Menge des verfügbaren Nervensaftes abhängt.

Unser Autor kommt nun zu seiner Empirie:

"Je mehr Sie mich auslachen, mein Herr, desto stärker werde ich mich rächen. Jetzo haben wir uns aus Gründen gestritten: Nun will ich Ihnen auch Erfahrungen bringen. Lassen sie sich was erzählen. Ich habe neulich einen Hund lebendig aufgeschnitten, welche Mordtat ich Ihnen aus Liebe zur Verschwiegenheit gewiß nicht anvertraue. Verklagen Sie mich, bei wem Sie wollen, hören Sie nur, was ich dabei bemerkt. Ich hatte diesem Kandidaten den Unterleib zuerst eröffnet, ...schnitt ...die Gedärme aus und legte sie beiseite. Es währte einige Zeit ehe ich...die Gedärme wieder in die Hand bekam, und empfand sie nicht allein an den Enden ihrer Krümmungen schon ganz kalt; sondern ich konnte auch fast gar keine Bewegung mehr an denselben spüren. Wissen Sie was ich tat? Ich nahm eine Nadel und stieß dieselbe in den einen Darm. So gleich erfolgte eine ziemlich starke Bewegung derselben insgesamt, so daß jedermann dieselbe sehen und fühlen konnte...Sie finden an diesem Experimente alles, was dazu erfordert wird, an einem gewissen Teile eine Empfindung zu erregen. Der Hund hat ohnfehlbar nichts davon gefühlt. Wollen sie deshalb sagen, daß in denen Gedärmen eine Empfindung erregt worden sei? Woher kam denn die Bewegung derselben? Von dem Nadelstiche? Machen sie sich doch lederne Gedärme und stechen sie mit der Nadel hinein. Mein Herr, wenn diese sich anfangen zu bewegen, so will ich Ihnen erlauben, dieses Experiment an meinen eigenen Gedärmen zu wiederholen. Denken Sie nicht, daß ich so groß spreche, weil Sie nicht wissen wer ich bin. So bald sich ihre ledernen Gedärme zu regen anfangen, so bald sollen Sie meinen Namen erfahren" (69f).

Dieses Experiment wiederholt er unter besser kontrollierten Bedingungen, um bestimmte Einwände zu entkräften, und löst durch Aufstreichen von Septicum sutorianum an der Bewegungsmuskulatur und den Därfen vor und nach dem Decapitieren des Hundes noch weit stärkere Bewegungen aus. Diese Befunde sieht er durch Beobachtungen an Geköpften, an Sterbenden und am Froschherzen erhärtet. Sie sind seiner Ansicht nach nur interpretierbar, wenn man sich von den Vorurteilen frei macht, 1. daß wir nur im Kopf allein empfinden, obwohl zulässig nur die Aussage wäre, daß wir ohne Kopf nicht wissen, ob der Körper empfindet und 2. daß alles, was empfindet, sich seiner bewußt sein muß, d.h. der zu weitgehende Schluß von den Empfindungen auf das Vorhandensein von Bewußtsein. Plausibler scheint es unserem Autor anzunehmen, daß die Nerven Sitz der Empfindungen sind, daß diese sogleich an dem Ort der Reizung entstehen und daß sie nur dann zum Bewußtsein kommen, wenn die Bewegungen der Nerven sie bis zum Gehirn bringen.

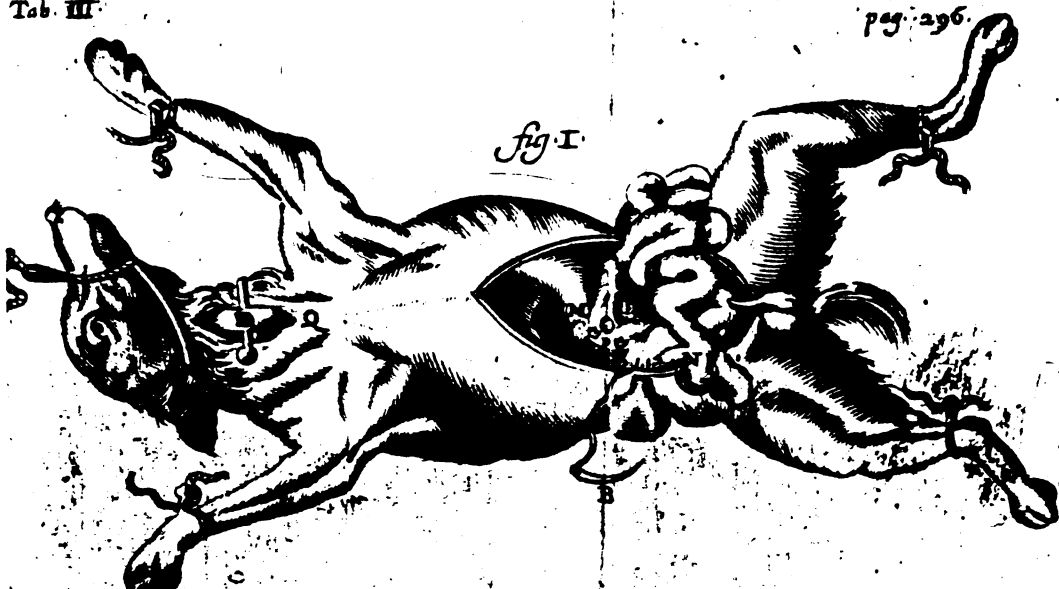
"Aber was machen wir denn aus der Seele? Sehen Sie mein Herr, wenn ich Ihnen offenherzig sagen soll, was mein freimütiges Bekenntniß von dieser höchstwichtigen Sache ist, so will ich Ihnen gestehen, daß ich es weder begreife, wenn ich ein Egoist, Idealist, Occasionalist, Influxionist, noch wenn ich, welches wunderbar zu hören ! ein Harmonist bin....Ich muß Sie noch einmal daran erinnern, daß Sie nicht glauben, ich müßte ein Materialist sein, wenn ich dieses im Ernst glauben wollte, daß ohne Kopf Empfindungen statt hätten: da ich dieselben bloß aus den Nerven hergeleitet....Weil die Materialisten behaupten die Empfindungen haben ihren Sitz in den Nerven, müssen darum alle Leute die ein gleiches glauben, Materialisten sein? Treten Sie ja nicht so sehr fehl, mein Herr!"(77).

Durch den ausgiebigen Gebrauch von Konjunktiven und -weniger überzeugend- durch seine Argumente gegen alle möglichen Positionen, insbesondere gegen den Verdacht des Materialismus abgesichert, finden wir unseren Briefschreiber scheinbar ohne Position und ohne die Notwendigkeit der Annahme einer Seele. Er formuliert vorsichtig:

"Mein Herr, nun bin ich sehr begierig mich Ihnen gehorsamst zu empfehlen. Mir deucht, ich habe Ihnen Gelegenheit genug gegeben, weiter nachzudenken. Ich versichere Ihnen, wo Sie die Seelenlehre nicht so einrichten, daß ich die obigen Experimente darauf passen kann, so werde ich nimmermehr ein Seelenlehrer. Ich will sehen, wie Sie diese Zuschrift aufnehmen. Wiederholen Sie die Experimente, wenn Sie Zeit haben und mir nicht trauen. Ich gehe hin und tue ein gleiches"(79).

Wer ist nun dieser Anonymus? Mit großer Wahrscheinlichkeit ist dies der in Halle promovierte Arzt Johann August Unzer (1727-1799), der sich in Hamburg/Altona niederläßt und ab 1759 die Wochenzeitschrift *Der Arzt* herausgibt. Er hat einige psychologienahe Schriften, wie *Gedanken vom Einflusse der Seele in ihrem Körper*, *Neue Lehre von den Gemütsbewegungen*, *Abhandlung vom Seufzen* unter seinem Namen veröffentlicht, in denen er allerdings unproblematischere Thesen behandelt.

Tab. III



Die Abbildung ist einem anatomischen Werk, Graaf 1678, entnommen.